

Grunddaten

Name: Nicolas Garz

Fakultät/ Fach: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät/
Soziologie

Jahr/Semester: 2./4. Mastersemester

Land: Vereinigte Staaten von Amerika

(Partner)Hochschule/ Institution/ Betrieb (bei Praktikum): Temple University
Philadelphia

Dauer des Aufenthaltes: Januar-Mai 2015

How to become a Temple-Student...

Bericht zum Auslandssemester an der Temple-University, Philadelphia

Von Nicolas Garz

Wie man sich vorbereitet

Es war Oktober im Jahre 2013, mein Masterstudium hatte soeben begonnen und ich lebte noch kaum einen Monat in Hamburg. Eigentlich hatte ich bereits mit der typischen Anfangsorientierungslosigkeit eines jeden Studienbeginns zu kämpfen, musste meine Kurse organisieren und die Räume finden, ebenso orientierungslose Menschen kennenlernen und mit ihnen Stundenlang Gesellschaftstheorien wälzen und diskutieren. Ich bin Soziologie-Masterstudent und kam damals aus dem beschaulichen Düsseldorf in die Elbmetropole. Das war alles schon recht viel, aber ich wollte es eben noch doller treiben, wollte diesen neuen Anfang und diese Stadt, die mir doch so gut gefiel, eigentlich schon gleich wieder verlassen, zumindest in ferner Zukunft: Ich wollte in die USA, als Austauschstudent.

Das war eine eigenartige Zeit, als ich mich damals bewarb: Neu in der Stadt und eigentlich schon fast wieder auf dem Sprung, zumindest in Gedanken. So suchte ich nach einer passenden Stadt, in der ich mein Fach studieren konnte, die zugleich weltoffen und interessant war, ein wenig Kultur bot und eine interessante Uni, und nicht vollkommen in der Pampa lag, geografisch sowie in der geistigen Pampa, die ich im eher republikanisch geprägten Süden der Staaten verortete. Der Zentralaustausch der Uni Hamburg erschien für mich als ein Volltreffer, und so musste ich mich nur noch zwischen Baltimore und Philadelphia entscheiden, beides an der Ostküste, die mich mehr als alles andere anzog. Da ich irgendwann einmal die HBO-Serie „The Wire“ gesehen hatte und mich noch an den dort geschilderten Drogensumpf von Baltimore erinnern konnte, entschied ich mich für Philadelphia, die größere, vielseitigere, und wie ich annahm, sicherere Stadt.

Sorgen machte ich mir nun um das Bewerbungsverfahren. Ein Motivationsschreiben war kein Problem, Motivation hatte ich genug, und aufschreiben konnte ich sie auch. Auch das Abschlusszeugnis sowie die Bewertung meiner Bachelorarbeit traf rechtzeitig ein, hätte jedoch auch nachgereicht werden können. Was mir eher Bauchgrimmen machte, waren die erwarteten beiden Empfehlungsschreiben von Lehrenden. Eines davon musste von der Universität Hamburg sein. Für Masterstudenten wie mich, die ihren Bachelor in einer anderen Stadt studiert haben, ist diese Anforderung auf den ersten Blick etwas paradox, da sie ja noch keine tieferen Kontakte zu Hamburger Lehrenden, und im ersten Semester auch noch keine benoteten Leistungen erbracht haben. In einem solchen Fall rate ich, einfach schon früh in den Seminaren Referate oder ähnliche

Leistungen zu übernehmen, damit Professoren auch bereit sind, frühzeitig ein Gutachten zu schreiben. Dies war bei mir der Fall und so konnte ich die Unterlagen fristgerecht einreichen.

Die Antragstellung ist auch deswegen recht unkompliziert, da man die Unterlagen online hochladen kann. Der ganze Stress mit Ausdrucken und Eintüten fällt dadurch weg. Auch kann man sich mit diesen Unterlagen später, ca. ein viertel Jahr vor dem Beginn des Auslandssemesters für Hamburglobal bewerben, ein zusätzliches Stipendium, durch das ich glücklicherweise finanziell unterstützt wurde. Das Leben und Studieren in den USA ist weitaus teurer als in Europa, weswegen diese zusätzliche Unterstützung einem den Alltag erheblich erleichtert.

Die Beratung an der UHH bezog sich sodann vor allem auf die fristgerechte Einreichung der Unterlagen. Ich bewarb mich im November 2013. Nachdem ich die Zusage von der UHH ungefähr ein viertel Jahr später bekam, dauerte es dann noch bis in den Herbst 2014, bis ich weitere Unterlagen einreichen musste, die sodann vom zuständigen Mitarbeiter der Abteilung Internationales an die Temple University gesendet wurden. Das war ein etwas stressiges Verfahren, aber ich bekam ausreichend Hilfe und Unterstützung von der Seite der Universität.

Die Temple University schickte mir dann Anfang November 2014, also zwei Monate vor Beginn des Semesters in den USA, eine rote Mappe mit allen wichtigen Informationen sowie mit dem I-20, dem überlebenswichtigen Formular für ein Visum zu. Ab diesem Zeitpunkt war die UHH nicht mehr zuständig und ich regelte alles Mögliche mit den Verantwortlichen des International Office in Philadelphia, namentlich Brisilda Doma und Owen T. Jones. Diese waren sehr hilfsbereit und schrieben mir schnelle Antworten, selbst auf die unnötigsten Fragen.

Für die USA brauchte ich nun natürlich ein Visum. Und das ist bei diesem Land ein spezielles Unterfangen. Ich musste eigens nach Berlin reisen, in den frühen Morgenstunden das dortige Konsulat besuchen, und über eine Stunde warten, um sodann zehn Sekunden gefragt zu werden, was ich wo studierte. Wichtig bei diesem Kniefall: Es darf kein Rucksack oder Tasche in die Botschaft mitgebracht werden. Ich hatte einen Rucksack dabei und musste diesen dann in die Obhut einer Kioskbesitzerin nebenan geben. Also, am besten gar nicht erst irgendwas mitbringen.

Bezüglich der Anrechenbarkeit von Leistungen blieb ich in der Vorbereitungszeit im Unklaren. Ich blieb jedoch während des Semesters in Kontakt mit meinem Studiengangkoordinator und schilderte ihm, welche Leistungen ich erbrachte und welchen Workload diese jeweils besitzen. Es ist am sinnvollsten, dies mit der eigenen Fakultät abzusprechen, da die Abteilung Internationales hierfür nicht zuständig ist.

Die Beamten im Konsulat behielten sodann meinen Reisepass ein und schickten mir diesen 1-2 Wochen später per Post zu. Nun hatte ich ein Visum, aber noch keine Wohnung. In diesem Moment ist es Typsache, was man unternimmt. Man kann sich, so man noch Bachelorstudent ist, in einem der Wohnheime auf dem Campus einschreiben. Ist man Masterstudent, kann man versuchen im Vorhinein eine private Unterkunft zu suchen. Oder man kann es wie ich machen, und einfach einmal über den Teich fliegen und dort suchen. Sicher nicht der sicherste und nervenberuhigendste Weg, aber ich glaubte damals, es ist besser vor Ort zu entscheiden, anstatt ohne jegliche Ahnung von Philadelphia eine Entscheidung einzugehen.

Die Beratung hinkte in eben diesem Fall, der Wohnungssuche. Von der Abteilung Internationales wurde ich hierbei an die Temple University verwiesen. Diese konnte mir nur eine Liste mit an die Uni

angeschlossenen Wohnkomplexen geben, die wohnheimähnlich waren und recht teuer. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Also tat ich erstmal überhaupt nichts, feierte Weihnachten, genoss die letzten Wochen in der Heimat, und brach dann auf. Irgendwie riskant, dachte ich mir, aber das muss wohl jetzt einmal so sein.

Bevor ich Anfang Januar flog, schloss ich aber noch eine Krankenversicherung in Deutschland ab. Das kann ich jedem empfehlen, da die Versicherung, die von Studierenden durch die Temple University abgeschlossen wird, so man keinen Versicherungsschutz hat, deutlich teurer ist. Medizinische Vorbereitungen waren nicht nötig. Mein Flug kostete übrigens ca. 600 Euro hin und zurück, und ich hatte drei Monate zuvor gebucht.

Was man zahlen muss und dafür bekommt

Die Kosten für ein Auslandssemester in Philadelphia sind deutlich höher als in Deutschland. Ich bezog ein Zimmer in einer 2er WG, die sehr nahe gelegen war an der Temple Universität. Das Viertel, in dem die Uni liegt, ist jedoch nicht das Allerbeste. Eine hohe Polizeipräsenz fällt jedem als Erstes auf und das Geheul von Sirenen dient als alltäglicher Hintergrundsoundtrack. Mir bot sich eben ein äußerst authentischer Blick auf die Eigenheiten und auch Spannungen einer US-amerikanischen Großstadt, und ich möchte nichts, aber wirklich gar nichts davon missen.

Die Miete von 749 Dollar plus Nebenkosten war jedoch schon etwas happig. Allerdings sei gesagt, dass die Zimmer in den echten Wohnheimen im Preis/Leistungsverhältnis noch teurer waren, und man dort sich häufig das Zimmer mit einem anderen Studierenden teilen musste, was ich als Fan meiner Privatsphäre niemals ausgehalten hätte. So war ich froh, dass ich als Masterstudent nicht die „Chance“ bekam, ins Wohnheim zu ziehen. Sodann gab es die Möglichkeit, an die Uni angeschlossene Quasi-Wohnheime zu nutzen (z.B. University Village, The View, oder, mein Domizil, „The Edge“) oder sich privat etwas zu suchen.

Die Lebenshaltungskosten in Philadelphia sind auch etwas höher. Dafür wird man gut versorgt. Ganz in der Nähe der Uni ist ein Supermarkt, der alles hat. Und auf dem Campus stehen ganz viele „Food-Trucks“, bei denen man Essen aus aller Herren Länder bestellen kann, zwischen 4 und 6 Dollar zumeist. Das war alles echt super und ich genoss es vor allem in den warmen Monaten April und Mai über den Campus zu streifen und viel zu essen.

Dafür muss man für Freizeitaktivitäten, abgesehen vom Nachtleben, viel weniger Geld aufwenden. Als Student an der Temple Uni kann man Fitnessstudios, Sportkurse, eine Schwimmhalle kostenlos nutzen, außerdem regelmäßig kostenlos zu den Spielen der Uni-Basketballmannschaft gehen. Das ist ein heftiges Spektakel, denn Uni-Sport ist in den USA hoch professionalisiert und die ganze Stadt kommt, um die Talente siegen zu sehen.

Man sollte hierbei auf jeden Fall ganz genau zuhören, was in der Orientation-Week gesagt wird und die Mails vom International Office lesen. Diese bieten auch häufig spezielle Events, Ausfahrten oder verbilligte Tickets z.B. für Baseballspiele oder Musicals an. Hier kann man Geld sparen und zugleich die gesamte Vielfalt dieser wunderbaren Stadt kennen lernen. Und wenn man einmal krank wird oder ein kleines Wehwehchen hat, kann man kostenlos zum Arzt direkt in der Temple Uni gehen. Das ist, wenn man bedenkt, dass das US-amerikanische Gesundheitssystem das teuerste auf der Welt ist, eine gute Sache,

Der Weg zur Uni war kurz, ich musste gerade einmal die Straße überqueren und schon war ich da. Wenn ich in die Innenstadt wollte, fuhr ich fünf Minuten mit der U-Bahn, das geht ganz fix und kostet pro Fahrt ca. 1,50 Dollar. Später, als die große Kälte vorbei war (Philadelphia und der gesamte Nordosten erfuhr so was wie einen schmerzenden Jahrhundertwinter, der mit konstant minus zehn Grad und kälter bis Ende März andauerte), lief ich in die Innenstadt. Das Stadtbild ist sehr übersichtlich und die Straßen quadratisch angeordnet, also muss man eigentlich nur geradeaus laufen, denn zumindest von den großen Straßen aus, kann man das Rathaus immer sehen. Orientierungsfähigkeit gehört nicht zu meinen Stärken und ich habe mich in dieser Stadt nie verlaufen.

Was man erledigen sollte: Die ersten Tage

Zu Beginn des Semesters sollte man sich erstmal mit der Umgebung vertraut machen und neue Leute kennen lernen. Sodann sollte man sie noch besser kennen lernen. Dann sollte man auf jeden Fall die Ikeafahrt in der Orientierungswoche mitmachen. Am Stadtrand fuhren wir damals zu Ikea und Walmart und ich kaufte mir Bettzeug und einen Topf und anderes überlebenswichtiges Zeug. Sodann habe ich meinen Koordinator in Philly angeschrieben, der mich schon zuvor kontaktiert hatte. Und ich meldete ihm die Kurse, die ich gerne besuchen wollte. Er teilte mir mit, dass ich zuerst die jeweiligen Professoren anschreiben soll, ob die mich in ihrem Kurs haben möchten. Also machte ich das. Und ich bekam alle Wunschkurse. Das ist sicherlich von Fall zu Fall unterschiedlich, aber eine frühe Absprache mit Koordinatoren und Professoren, auch schon vor dem Semesterbeginn, nimmt einiges an Stress. Ich würde das heute alles etwas früher angehen.

Papierkram muss man natürlich auch erledigen, aber das hält sich in Grenzen. Es geht hier vor allem um das Visum. Hierbei muss man sich noch einmal im ISSS-Büro melden, das an der Uni ist, und sein I-20 vorlegen. Und die Orientation-Week sowie der Sozialbeitrag für die Uni muss außerdem bezahlt werden in den ersten Wochen. Das sind so ungefähr 200 Dollar.

Überhaupt sollte man zuvor bei der Bank klären, wieviel Spielraum die eigene Kreditkarte hat. Die meisten Zahlungen unternimmt man mit Kreditkarte. Da meine erste Zahlung für die Wohnung mit Kautions über 1000 Dollar betrug, hätte es durchaus Schwierigkeiten geben können. Daher sollte man sich da vorher darum kümmern, um nicht am Ende das irgendwie doch ziemlich unseriöse Check-System in den USA mitmachen zu müssen oder Gebühren auf Bargeldauszahlungen zu zahlen.

Einige Wochen, nachdem ich eingezogen war, habe ich mir sodann ein Girokonto bei der PNC-Bank errichtet. Dies macht vor allem für die Miete Sinn, da ich mit meiner Kreditkarte hier einiges an Gebühr gezahlt hätte. Allerdings ist, was die Überweisung von einem deutschen auf ein amerikanisches Konto, mit Globalisierung auch erstmal Pustekuchen: Wenn man eine Überweisung tätigt, kostet das einiges an Gebühren, die über Mittelinstitutionen abgezogen werden und nicht einsehbar sind. Null Transparenz also. In den meisten Fällen macht es wahrscheinlich Sinn, einen großen Batzen Geld auf einmal zu überweisen, anstatt mehrere Überweisungen. Auch das sollte man vor Reisebeginn mit der eigenen Bank klären.

Was man lernt und wer einem dabei hilft

Zu den Kursen und Seminaren: Diese waren weitaus verschulter, ja das schon, und eigentlich bin ich kein Fan davon. Aber dadurch, dass ich erstens keinen Sprachkurs parallel angeboten bekam, hatte ein heftiges Lesepensum und regelmäßige Essays den Vorteil, dass ich immer am Ball bleib und mein Englisch sich automatisch verbesserte. Und da nun zweitens die Professoren exzellent waren und immer wieder Unterstützung anboten und Feedback gaben, habe ich in diesem Semester viel gelernt und sogar eine empirische Forschungsarbeit durchziehen können. Und nach der heftigen Abschlussarbeitsphase Anfang Mai war ich ein freier Mann und konnte meine letzten Wochen noch reisend genießen. Es konzentriert sich eben alles auf das Semester und dort muss man leisten und dann wird man belohnt, das war ein Erfolg, und auch das ist dann was, auf das man sich freuen kann.

Englisch sollte man natürlich können, aber es muss jetzt auch kein Oxfordenglisch sein. Eben eher Temple-Englisch und das lernt man schneller, als man denkt: Die eigenen Englischkenntnisse verbessern sich rasant, wenn man jeden Tag die Sprache spricht. Außerdem weiß ja jeder, dass man nicht aus den USA kommt, und ja man hört es auch raus, und da nehmen die Leute gerne Rücksicht und reden auch einmal langsamer. Rechtschreibfehler oder Ausdrucksschwächen jedenfalls wurden mir in meinem Studium niemals zur Last gelegt, ich hatte vielmehr das Gefühl, dass die Professoren froh waren dass ich da war und auch beeindruckt.

Prüfungsart waren in meinem Fall, in Soziologie und Politikwissenschaft, Hausarbeiten, die einen Umfang von 15-25 Seiten hatten. In meinem arbeitsaufwendigsten Kurs musste ich jede Woche einen zweiseitigen Essay schreiben, eine 12-Seitige Arbeit nach Spring Break, sowie die Abschlussarbeit. Die Arbeiten darf man jedoch während des Schreibprozesses immer mal wieder zur Evaluierung an den Professor schicken, was von enormer Hilfe ist, denn die Professoren gaben mir jedes Mal ein sehr gutes Feedback. In den meisten Kursen wurden die Texte, die es zu lesen galt, Online gestellt, nur einige wenige Bücher sollte man sich besorgen. Den Großteil davon lieh ich mir aus der Bibliothek aus, allerdings war ich schnell, und hätte ich länger gebraucht, hätte ich mir die Bücher kaufen müssen. Also, hier heißt es, schnell reagieren und Geld sparen.

Die Bibliothek auf dem Campus steht jedem Studierenden dabei zur Seite und die Mitarbeiter sind sehr hilfsbereit. Zur Entspannung haben die auch eine riesige Filmauswahl. Wer etwas mehr Unterstützung braucht, kann sich an die Schreibberatung wenden, und zum gemeinsamen Lernen gibt es einen gigantischen PC-Pool im Tech-Center.

Wie man lebt

Was den Kontakt zu „einheimischen“ Studierenden angeht, liegt dieser zu einem großen Teil an der eigenen Initiative. Das Risiko, dass man es sich bequem macht in der „International-Cloud“, die separiert vor sich hinfeiert, gebrochenes Englisch spricht und am Ende kaum Kontakte zu wirklichen Amerikanern knüpft, existiert hier wie anderswo. Sinnvoll ist es daher, entweder sich konkret mit Studierenden aus den Kursen zu verabreden oder aber in eine Organisation an der Uni zu gehen: Zu einem der zahlreichen Sportkurse zum Beispiel, zu den Basketballspielen oder, wie ich, in den Debattierclub. Dort lernte ich eine Menge Einheimischer kennen, ich diskutierte, stritt mit ihnen und fuhr gemeinsam mit ihnen nach New Jersey, Princeton oder Washington zu Turnieren. Solch ein Türöffner für jeden gut, der schnell interessante Menschen kennen lernen will, weil man sich hier regelmäßig trifft. Die Temple Debate Society kann ich für diesen Zweck nur noch einmal hervorheben. Ich hatte dort eine tolle, eine magische Zeit.

Natürlich ist North Philadelphia nicht der sicherste Ort Nordamerikas. Aber, wenn man ein bisschen aufpasst, sich bei Nacht nicht in den dunkelsten Ecken herumschlägt, muss man sich auch nicht vor Angst in der Wohnung einschließen. Es ist eine nämlich auch eine sehr interessante Gegend mit hilfsbereiten, freundlichen Menschen. Man kann dort gut ausgehen und ich empfehle vor allem die Studentenkneipe Pub's Webb. Wenn man mal am Türsteher vorbei ist, beginnt normalerweise eine epische Nacht. Weitaus bedrohlicher als die Gegend war aber das Klima in den ersten drei Monaten: Eine schmerzende Kälte, gegen die der deutsche Winter aus Watte ist. Also, warm anziehen, Fellmütze, lange Unterhosen, und einen warmen Schal.

Jobben kann man nur auf den Campus. Alles außerhalb der Uni ist illegal. Auch für Beschäftigung auf dem Campus sollte man sich aber mit dem ISSS-Office in Verbindung setzen. Sehr nette, hilfsbereite Menschen übrigens. Überhaupt wird einem in Philadelphia auch nur von Passanten eine sehr angenehme Höflichkeit zu Gute, in die man gerne als Deutscher einstimmen darf. Man lernt andauernd sorry zu sagen und excuse-me. Das wirkt am Anfang etwas aufgesetzt, aber bald schon mochte ich es und bedankte und entschuldigte mich auch andauernd und wünschte jedem mit einem Grinsen einen wunderschönen Tag.

Auf was man sonst noch achten sollte: Pennsylvania ist ein Staat, der recht strikt ist, was Alkohol angeht. In Kneipen sollte man stets seinen Ausweis dabei haben, und zwar den Reisepass. Einige Kneipen und Clubs haben meinen Personalausweis nicht anerkannt, das kommt immer darauf an, an wen man gerät. Zudem kann Alkohol nur in speziellen Shops gekauft werden, von denen es nicht wahnsinnig viele gibt, und nicht im Supermarkt. Draußen trinken darf man sowieso nicht. Aber das ist ja US-Standard.

Kulinarisch ist das Philly Cheesesteak oberste Pflicht: Ein längliches Brötchen mit feinen Rinderscheiben, Zwiebeln und Käse. Ich empfehle Steve's in der Chestnut Street oder Pat's im Süden der Stadt. Wer so richtig Hunger hat und einen großen, starken Magen, nimmt dazu Cheese Fries, also Pommes mit Käse oben drauf, und legt sich danach am besten schlafen. Auf den Rocky-Stairs zum Beispiel, da kann man schwitzenden Joggers dabei zusehen, wie sie die Treppen hochschnaufen und am Ende wie Stallone die Arme in den Himmel recken. Diese Treppen führen zu einem riesigen griechischen Bau, das Kunstmuseum, das sich perfekt eignet für kalte Tage, und davon gibt es im Winter einige und heftige, also hin da.

Im Zentrum von Philly steht die wunderschöne City Hall. Bei ihr kommen die vier größten Hauptstraßen zusammen und bündeln sich in einem Karree, dessen Mittelpunkt eben das Rathaus ist. Ich weiß, wie abgenutzt das klingt, aber diese City Hall ist eben wirklich das Herz der Stadt und man muss einmal oben gewesen sein, ganz oben, in der Aussichtskuppel, wo man direkt unter dem Schuhabsatz von William Penn, also seiner Statue steht, und in alle Richtungen sieht, über die Straßen hinweg, in den Norden, wo ich wohnte und wo die Uni liegt, rüber zu den Bankentürmen, die die Skyline bilden, und dann in den Westen, da wo sich das Grün der Parks erstreckt.

Oder nach Osten, wo die Independence Hall und Congress Hall die Zeit abbilden, in der Philadelphia einmal für zehn Jahre Hauptstadt war. Bevor George Washington auf die Idee kam, „Hey, lass uns doch mal eine Stadt nach mir benennen und zur neuen Hauptstadt machen“. Aber die Unabhängigkeit wurde in Philly erlangt, dort wo die Declaration of Independence verkündet wurde und die Verfassung verabschiedet und überhaupt die Gründung der Vereinigten Staaten ihren Ausgang nahm. Und die Liberty Bell, heute ein Touristenmagnet, diese kleine Glocke mit dem großen

Riss, läutete und die Gründungsväter daran erinnerte, worum es eigentlich geht, um Freiheit nämlich, und dass die immer rissig und brüchig ist und man die immer erkämpfen und erhalten muss.

Das gesamte Semester als großen, als gigantischen Gewinn zu beschreiben, wird der Zeit, die ich dort erleben durfte, gerecht. Die Stadt, die Universität, die Menschen, die Erlebnisse, all das hat Philadelphia zu einem Ort gemacht, an dem ich wachsen konnte. Und ich beneide jeden, der all das noch vor sich hat.

Ich bin damit einverstanden, dass (bitte ankreuzen, Mehrfachnennungen erwünscht)

- | | |
|-------------------------------------|--|
| <input checked="" type="checkbox"/> | mein Bericht und meine E-Mail-Adresse im Rahmen der Beratung von der Abteilung Internationales an andere Studierende weitergegeben wird |
| <input checked="" type="checkbox"/> | mein Bericht mit Namen, aber ohne E-Mail-Adresse auf den Webseiten der Abteilung Internationales veröffentlicht wird (einschließlich Fotos) |
| <input type="checkbox"/> | ein Bericht ohne Namen und E-Mail-Adresse auf den Webseiten der Abteilung Internationales veröffentlicht wird (einschließlich Fotos) |
| <input checked="" type="checkbox"/> | dass Teile meines Berichts ohne Namen und E-Mail-Adresse in Publikationen und Jahresberichten der Abteilung Internationales, verwendet werden |